

verstorbenen Dichter von Walter Methlagl; von Hubert Mumelter die Erzählung „Udà und Ujàna“ und das Gedicht „Bei den Berghirten“, Franz Tumlers Gedicht „Elegie“, Gertrud Fussenegger: „An der Universität Innsbruck“ (Romanauszug), Otto Grünmandl: „Sachzwänge und Hinterfragungen“ (Neuer Phrasendreschereien über das Menschliche), Herbert Rosendorfer: „Geburtsstagsbrief an einen Fünfzigjährigen“ und „Das Messingherz“, Felix Mitterer: „Wie das bei mir mit dem Lesen war“, Max Peintner: „Über die Renaissance, ihre Nachfolger und uns“ mit Farbstift- und Ölkreidezeichnungen des Verfassers. Das „Tiroler Porträt“ befaßt sich mit dem Maler Werner Scholz und bringt dazu acht ganzseitige farbige Reproduktionen aus seinem Schaffen. Ferner Theo Braunnegger: „Der Imster Maler Theodor von Hörmann“ mit zwei Bildwiedergaben, Othmar Costa: „Retrospektiven von Erich Urbanner“, einem Komponisten, Gertrud Spat: „Wie ein Tiroler Komponist in Paris unter Napoleon Karriere machte“ (der 1766 in Aldein bei Bozen geborene Ignaz Anton Ladurner), Paul Weingartner: „Poppers Philosophie in fünf Prinzipien“, Sir Karl Popper: „Über die sogenannten Quellen der menschlichen Erkenntnis“, Gretl Köfler: „Zur Geschichte der Juden in Tirol“ (bis zum Ende des 16. Jahrhunderts), Siegfried de Rachewiltz: „Das Marn“ (Vorzeichen und Ankündigung des Todes in Vinschgau), Wolfgang Pfandler und Elisabeth Scheicher: „Ambraser Abnormitäten“ mit sieben farbigen Bilddokumenten aus Schloß Ambras. Zu „Beziehungen und Sentiments von Wienern zu Tirol“ äußern sich Ernst Krenek (Die sublimen Zonen), Hans Heinz Hahn (Tirol und ich), Viktor Matejka (Im Kleinen das Große), Pia Maria Plechl („Unser“ Land Tirol), Fritz Prior beschließt mit „Du und dein Lebensraum“ das stattliche Jubiläumshft der von ihm gegründeten und von Wolfgang Pfandler sorgfältig gestalteten und geleiteten Kulturzeitschrift. u.

Josef Dünninger: **Heimat in Franken** — Erinnerungen und Wanderungen. (108 SS. mit Zeichnungen von Rudolf Schiestl, Format 19 x 20,5 cm, Pappband mit farbigem Umschlag, Echter Verlag Würzburg, 1980, DM 19,80).

Es ist mehr als ein Lebens- und Erlebnisbericht. Aus tiefer Verbundenheit mit dem ländlichen, bäuerlichen Franken schöpfend, gibt uns Bundesfreund Prof. Dr. Dünninger Einblick in sein innerstes Empfinden und in fränkisches Wesen allgemein. Heimatliebe und Respekt vor dem Althergebrachten gehen in diesem Buch eine gute Verbindung ein. Wie ein roter Faden zieht sich der Lebensweg eines Betrachters und Erzählers von der Kindheit im großelterlichen Haus über viele Jahrzehnte hin zu den Begebenheiten jüngerer Zeit. Schöne eigene spätere Gedanken sind in feststehende Erinnerungen eingewirkt. Jugenderinnerungen und fränkische Skizzen aus der bäuerlichen Welt, die Landschaft des Steigerwaldes, der Haßberge, des Spessarts und der Rhön, Geschichte und Volkskultur einer vielfältigen Frankenheimat sind zu einer Sammlung vereinigt, die weit über den Begriff einer Landschaftsbeschreibung oder einer Lebenserinnerung hinausgeht. Die eingefügten 12 Zeichnungen von dem in Würzburg geborenen und später als Lehrer an der damaligen Kunstgewerbeschule Nürnberg tätig gewesenen Rudolf Schiestl (1878-1931), fränkische Landschaften und Orte, bäuerliche Szenen und volkstümliches Leben, erweisen sich als gute Zugabe zu einem Buch, das der Leser immer wieder gerne zur Hand nehmen wird. u.

Rudolf Priesner: **König Leopold I. — der Große Coburger**. (50 SS. mit 7 ganzseitigen Bildern und 2 Stammtafeln; Hohenloher Druck- und Verlagshaus Gerabronn, und Crailsheim, 1980, kart. DM 10,—).

Bundesfreund Dr. Priesner hat seinen bisherigen Buchveröffentlichungen über das Coburger Herzogshaus eine weitere hinzugefügt. Anlässlich der 150jährigen Unabhängigkeit Belgiens (1830-1980) setzte er mit der vorliegenden Schrift dem ersten König der Belgier, dem einstigen Prinzen Leopold von Sachsen-Coburg und Saalfeld (1790-1865), dem „Großen Coburger und Vater des Europagedankens“, ein literarisches Denkmal. Liebevoll zeichnet er den zuweilen unbequemen Lebensweg dieses „bedeutenden Diplomaten und Verteidigers der Unabhängigkeit Belgiens“ nach. Er sieht darin „das eine brennend wichtige Thema: die Vergangenheit und wir. Das kleine

Coburg und das große Europa". Dokumente in den Kunstsammlungen der Veste Coburg, im Staatsarchiv des Schlosses Ehrenburg und in der Coburger Landesbibliothek, Gedankenaustausch mit belgischen Freunden und nicht zuletzt die umfassende Kenntnis der Geschichte seiner Heimatstadt haben den Verfasser befähigt, ein Stück europäische Geschichte in einer lesenswerten, interessanten Schrift, die übrigens auch in flämischer Sprache erschienen ist, darzulegen. u.

**Eine poetische Darstellung des Creglinger Altars.** Gottlob Haag: „Laß deinen Schritt auf leisen Sohlen gehen“, 64 Seiten, broschiert, DM 9,80, Reihe „Fränkische Autoren“, Echter Verlag, Würzburg 1979.

Über Tilman Riemenschneiders Altar in der Herrgottskirche bei Creglingen ist schon manches geschrieben worden. Wenn sich ein so wichtiger und bekannter fränkischer Autor wie Gottlob Haag diesem Kunstwerk zuwendet, dann darf eine außergewöhnliche Aussage erwartet werden. Für den Bayerischen Rundfunk hatte er eine Sendung über den Altar geschrieben; die Reaktionen der Hörer waren recht erfreulich. Man schrieb dem Autor, ermunterte ihn, den Text doch in Buchform herauszubringen. Nun ist dies geschehen: in der im vergangenen Jahr eröffneten preiswerten Reihe mit Editionen fränkischer Autoren im Echter Verlag in Würzburg ist der Beitrag über den Marienaltar zusammen mit 32 Kurzgedichten als sechster Band erschienen. „Laß deinen Schritt auf leisen Sohlen gehen“ hat Gottlieb Haag sein Buch genannt. Der Titel ist einem der Gedichte entnommen, die den wesentlichen Teil der Darstellung des Altars ausmachen. Wer Gottlob Haags dichterische Entwicklung verfolgt hat, weiß, daß er nicht allein hochsprachlicher Lyriker ist, sondern ebenso Prosa geschrieben hat und Mundartdichtung. Die poetische Darstellung des Altars in der abgelegenen Kirche in Creglingen gibt ihm Gelegenheit, Lyrik mit Prosa zu verbinden. Er erzählt in der Form einer Rahmenhandlung, wie er sich von seinem kleinen, auf der Hochfläche über Niederstetten gelegenen Heimatort Wildentierbach, um im Herrgottstal das Kirchlein und den Altar zu besuchen. Es ist ein

Herbsttag: „Ein Wind, mit atemwarmem Hauch, / zieht über das Feld, / auf dem die Herde des Schäfers / den letzten Willen des / abgeschiedenen Sommers vollstreckte . .“. Die beginnende Auseinandersetzung mit dem Altar ist zunächst eine Auseinandersetzung mit der Landschaft. Erzählend kommt Gottlob Haag herunter ins Tal, er betrachtet die Dörfer, erinnert sich an alte Sagen, flicht Historisches ein. Herbstgedichte werden zitiert, für Gottlob Haag ganz typische Gebilde, die seine Sprache unverkennbar machen. „Lautlos gleitet der Eulenflug / aus den Turmluken zur Jagd über die Felder, / wo der Gott wohnt, / der zur Einsamkeit spricht: / Bette meine Stimme in dein Schweigen“. Auf unaufdringliche, fast verborgene Weise wird Religiosität erfahren. Die tiefe Frömmigkeit, die Gottlob Haag erfüllt, spricht sich hier aus, ohne penetrant zu wirken, wie das leider so oft in religiöser Dichtung der Fall ist. Diese natürliche Frömmigkeit verbindet sich mit einer tiefen Liebe zum heimatlichen Land, „unter dem gabelgeschwänzten / Habichtstern, / in das ich kam, / mit leeren Händen“. Gottlob Haag weiß viel vom Leben der Menschen hier, von ihren Sorgen, ihrer Mühe, ihren Lebensgewohnheiten. Im Vorübergehen erzählt er davon, er, der selber einer dieser Menschen ist. Und so wundert es auch gar nicht mehr, daß er, eingetreten in die stille Kirche im Herrgottstal, alsbald ein Gespräch mit den Figuren im Altarschrein beginnt. Gottlob Haag erkennt in diesen Gestalten, die Riemenschneider aus mildem Lindenholz herausgeschnitten hat, die Menschen seiner Umwelt. Petrus, dem sich Haag zuerst zuwendet, kommt nicht aus dem Heiligen Land, sondern aus Unterfranken, wo er als Fischer am Main sein Brot verdiente. Und so geht es ihm mit Jakobus dem Älteren, dem Apostel Thomas, der ein reicher Kaufmann aus Würzburg war, oder mit Matthäus, der als Flößer Main und Rhein kennengelernt hatte. Nach dem Lieblingsjünger Johannes spricht Gottlob Haag mit Tilman Riemenschneider selbst, der sich in der Predella des Altars dargestellt hatte: „Er gab nichts auf Worte / und schlug seine Gebete / mit Meißel und Hammer / aus Holz und Stein . .“. Das ganz Besondere aber ist, daß Haag beim Hinausgehen aus dem Kirchlein eine Stimme noch hört, eine weibliche,